

Neupersische Literaturgeschichte (9-21. Jh.), Kurzübersicht

Die Literatur keines anderen Volks erlebte eine derartig turbulente Entwicklungsgeschichte wie die der Perser. Die ältesten Belege einer frühneupersischen, d. h. mit arabischen Schriftzeichen geschriebenen Literatur persischen Inhalts sind Vermächtnisse poetischer Natur aus der Mitte des 9. Jahrhunderts. Aus der spätsassanidischen Periode, etwa zwischen 600 und 650, d. h. am Vorabend der arabischen Invasion, haben nur wenige Literaturwerke unsere Zeit erreicht. Es ist wohl möglich, dass durch die *fotūḥāt* (islamische Eroberungen) eine beträchtliche Zahl dieser Werke absichtlich zerstört wurde oder infolge der verheerenden Angriffe auf die persischen Bibliotheken verloren ging, aber der arabischen Invasion die ganze Schuld zuzuschreiben, wäre zu kurz gefasst.

Was den Umgang mit den vorislamischen oder frühislamischen persischen Werken anbelangt, waren die zum Islam konvertierten Perser zum Teil viel dogmatischer als die arabischen Invasoren selbst. Dowlatšāh-e Samarqandī, ein Historiker des 15. Jahrhunderts, berichtet, dass 'Abdollah ebn-e Ṭāher, der Herrscher von Khorāsān (reg. 828 - 844 n. Chr.), sonst ein „persischer Patriot“, befahl, alle in seinem Herrschaftsgebiet entdeckten Bücher der Pārser und Magier (d.h. Zoroastrier) zu verbrennen.¹ Auch der klassische Dichterbiograph 'Ūfi/'Awfi (12. Jh.) bestätigt, dass die Ṭāheriden keine Affinität zu *pārsī* und *darī* hatten und diesen Sprachen keinen Glauben schenkten.²

Dieses Faktum unterstützt nicht gerade die allgemeine Vorstellung, dass die «Araber» alle frühneupersischen Werke vernichtet haben sollten. Abgesehen davon sind wir in den folgenden Jahrhunderten mit den verheerenden Invasionen der Mongolen (ca. 1219-1221) konfrontiert, die die umfangreichen persischen Bibliotheken in mehreren Kulturstätten niedergebrannt haben. Es sind auch andere Gründe für den Verlust der frühneupersischen Werke zu nennen, die zunächst nur kurz aufgezählt werden.

Der Orientalist Von Kremer argumentiert zu Recht: "Die arabischen historischen Quellen der 'Ummayyiden (reg. 660 - 750) sind alle vernichtet worden und die ältesten Schriften, die unsere Zeit erreicht haben, gehören zur 'Abbāsiden Periode (750 - 1258)."³ So sollte die populäre Voreingenommenheit bezüglich der Zerstörung der

1 In *Čhārmaqāleh* von Neẓāmī 'Arūzī lesen wir: „Die Samaniden haben das Persische zur Administrationssprache erhoben, hingegen haben die Ṭāheriden weiterhin das Arabische verwendet“. Die Pflege der Stadt Neyšābūr als die Kulturhauptstadt durch die Ṭāheriden ist also unbewiesen. Mehr dazu s. Marcotte, Roxane, *Eastern Iran and the Emergence of New Persian (darī)*, in *Hamdard Islamicus*, 1999, Bd. 21/2 S. 69 - 70

2 So lautet das Zitat 'Ūfi: „īšān rā dar pārsī wa loġat-e darī 'e'teqādī nabūd.“. Dazu s. *Lobāb 'al-'albāb*, Moḥammad 'Ūfi Boḥārī, Teheran 1350/1972. S. 241.

3 siehe von Kremer. Alfred, *Kulturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiet des Islams*. Leipzig, 1873 S. 89 ff.

Pahlavī-Monumente und der systematischen Verfolgung der Zoroastrier durch die Araber mit etwas Vorsicht genossen werden. Die Relativität dieser Vorstellung wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass die uns überlieferten Pahlavī-Werke – überwiegend wenn nicht exklusiv – religiöser Natur sind. Aus diesem Grunde hätten diese zoroastrischen priesterlichen Vermächtnisse die ersten Werke sein müssen, die durch die muslimischen Invasoren vernichtet wurden, und nicht etwa die möglich existierende säkulare Pahlavī-Literatur. Außerdem spricht die Aufbewahrung der Pahlavī-Werke und deren arabischer Übersetzungen durch die muslimischen Araber der früheren Periode gegen diese These. Zuletzt muss daran erinnert werden, dass die Münzen der früheren Kalifen bis zum Jahr 770 (d. h. immer noch 120 Jahre nach den *foṭūḥāt*) auf Pahlavī geprägt wurden, eine Tatsache, die sich für die Erforschung der Spät-pahlavī- bzw. frühneupersischen Literatur als besonders relevant erweist.

Das frühneupersische Prosaschrifttum besteht vor allem aus historiographischer und ethischer Fürstenspiegelliteratur. Die gereimten Genres waren jedoch bis ins 20. Jahrhundert hinein dominant. Ihre poetologischen Regeln wurden ursprünglich aus dem Arabischen adaptiert, es entwickelte sich aber ein für die persische Dichtung und deren Prosodie spezifisches bildersprachliches System.

Mit der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert setzte in den nordöstlichen Provinzen Persiens (Khorāsān) und in Transoxanien (Buchara und Samarkand) eine umfangreiche literarische Produktion in persischer Sprache ein. Um 1000 n. Chr. bearbeitete Ferdowsī (gest. 1021) die Geschichte Persiens von den mythischen und historischen Anfängen bis zur Islamisierung in dem heute als Nationalepos bezeichneten *Šāhnāmeḥ* (50 - 60.000 Verse je nach Authentizitätsfrage).

Die Poesie aus der Sāmāniden-Periode (4. h. q./9 - 10. Jh. n. Chr.) zeichnet sich durch ihre Natürlichkeit, reale Bezüge zum Leben, expressionistische Darstellungen der Naturerscheinungen und philologisch vor allem durch die niedrige Zahl der Arabismen aus. In dieser Poesie gibt es für Themen wie Sufismus, den mystischen und asketischen Idealismus und die Hoffnungslosigkeit, die in den späteren Epochen einen hohen literarischen Stellenwert erlangten, keinen Platz. (s. Rūdakī, Farrokhī, Daqīqī, Ferdowsī).

Ganz anders erweist sich die Dichtkunst zur Zeit der Ġaznawīden und der Salġūqendynastie (5 - 6. h. q./11 - 12. Jh. n. Chr.), die unter dem Namen *Khorāsānī*-Stil bekannt ist. Eine bemerkenswerte Vielfalt von Genres wie *ġazal*, *qaṣīdeḥ*, *masnawī*, *robāʿī* und *tarġīʿband* bereichert die Dichtungsform dieser Epoche. Panegyrische, satirische und asketische, religiöse und philosophisch-ethische Inhalte bilden die Grundmotive der Poesie dieser Periode, deren wichtigste Vertreter Neẓāmī, Khāqānī und Nāṣer Khosrow sind. Die *Khorāsānī*-Diktion erweist sich hier als die Vernunftpoesie, in der der Dichter nicht nur seine poetische, sondern auch seine wissenschaftliche und intellektuelle Kompetenz demonstrieren will.

Der Mongolensturm sowie die Herrschaft der Ilkhane in den darauffolgenden Epochen (7. - 8. h. q./13. - 14. Jh. n. Chr.) verzerren das literarische Bild der Dichtung. Pessimismus, Resignation, Sufismus und Wehklage über die untreue und vergängliche

Welt machen die Hauptgegenstände der persischen Poesie dieser Epoche aus, die als *Sabk-e 'erāqī* (Iraki-Stil) bekannt ist, wobei das persische Kulturzentrum sich geographisch von Nordosten, d. h. aus Khorāsān, in Richtung Zentraliran (pers. *'erāq-e 'ağam*) bewegt (s. 'Aṭṭār, Rūmī). Einer der bekanntesten Poeten, der die sozialen und politischen Widrigkeiten des damaligen Persiens meisterhaft zum Ausdruck brachte, ist der berühmte Satiriker 'Obeyd-e Zākānī (s. Zākānī).

Obwohl in dieser Epoche weiterhin alle literarischen Gattungen ausgeübt werden, verliert das Loblied/die Ode (*qaṣīdeh*) an Bedeutung. Dafür gewinnen aber die Sonette (*ğazal*) sowie die lyrischen, ethischen und mystischen Epen an Einfluss. Weitere nennenswerte Figuren dieses literarisch florierenden Zeitabschnitts sind Sa'dī Šīrāzī, 'Amīr Khosrow Dehlawī und Kh^wāğūy-e Kermānī. Eine sich fortlaufend erhöhende Zahl von Arabismen in Wort und zum Teil in Syntax setzt sich in dieser Periode durch, die auch in den darauffolgenden Epochen nicht abnahm.

Das spätere Jahrhundert (9. h. q./15. Jh. n. Chr.) wird meistens als die „literarische Eiszeit“ bezeichnet. Der Grund für eine solche Stagnation mag vor allem an der sozialpolitischen Instabilität des Landes und dem Mangel an Unterstützung der Literaten seitens der Herrscher gelegen haben. Nichtsdestoweniger lässt sich ein bemerkenswerter Dichter wie Ğāmī (gest. 1492) in dieser literarisch schwachen Epoche finden, der durch seine Werke zum Wiederbeleben der persischen Literatur in Prosa und in Vers beachtlich beiträgt.

Die Literatur der Šafawīden-Periode (reg. 15. - 17. Jh. n. Chr.) ist von der Religiosität und besonders dem Schiismus geprägt. Die Dichtung kommt unter die Bevölkerung und statt höfischer lassen sich vor allem populistische und zum Teil sehr triviale Poesien finden. Hier werden nicht nur die nach der klassischen Schule ausgebildeten Literaten Dichter, sondern auch die aus den schwachen Schichten stammenden Leute wie Metzger, Bäcker und Schneider wagen es, Diwane zu verfassen. Thematisch erlangen religiöse Passionslieder (pers. *marsīyeh*) über die muslimischen Heiligen, die von den schiitischen Šafawī-Königen verehrt wurden, eine hohe Position unter den literarischen Genres. Moḥtašam-e Kāšānī, Šā'eb-e Tabrīzī und Ṭabīb-e 'Eṣfahānī stellen die bedeutendsten Literaten dieser Epoche dar, die dem *Hendī*-Stil folgen, wobei die Bezeichnung „indischer Stil“ für die Verbreitung der persischen Poesie außerhalb der iranischen Grenzen spricht, welche vor allem auf die Zwangsauswanderung der persischen Literaten aus wirtschaftlichen und politischen Gründen und deren Übersiedlung nach Indien zurückzuführen ist. Die Popularisierung der klassischen Literatur in einfacher Volkssprache - sei es nach unseren heutigen Kriterien sogar als positiv zu bezeichnen - kontrastierte damals mit dem vehementen Widerstand derjenigen Literaten, die an eine literarische Rückkehr (pers. *bāz-gašt-e 'adabī*) und an die Revitalisierung der klassischen Dichtung glaubten. Qā'ānī Šīrāzī ist ein gutes Beispiel für diese literarische Rückbesinnung.

Somit setzte eine neue Stilrichtung der persischen Literatur ein, die bis in die heutige Zeit parallel zu der modernen persischen Poesie existiert. Malek-'oššo'arā-ye

Bahār und später Rahī Mo'ayerī und Šahriyār gehören zu dieser klassizistischen Bewegung.

Mit dem 19. Jahrhundert vollzog sich eine Restriktion des geographischen Wirkungsraumes der persischen Dichtung auf die nationalstaatlichen Grenzen, wobei die afghanische und tadschikische Literatur allmählich ihre eigene - von dem iranischen Genre inhaltlich und stilistisch abweichende - Entwicklung beginnt.

Die Literatur des 20. Jahrhunderts ist in ihren Anfängen von der Konstitutionellen Revolution (pers. *'enqelāb-e mašrūteh* 1906) beeinflusst, in der die Schriftsteller und Poeten zur Stimme des unterdrückten Volkes wurden. Seyyed 'Ašraf'oddīn-e Qazwīnī (s. *Nasīm-e Šomāl*) und Parwīn-e 'E'tešāmī präsentieren in dieser Anthologie diese Art der Widerstandsliteratur.

Die frappanten Entwicklungen im 20. Jahrhundert sind eine verstärkte Hinwendung zur Prosa und natürlich in der Poesie auch ein freierer Umgang mit den prosodischen Regeln in Richtung „Blankvers“ (pers. *še're now/ še're 'emruz* oder *še're sepīd*). Bis heute wird jedoch parallel zur modernen persischen Poesie auch nach den traditionellen Mustern gedichtet, daneben setzten Dichter aber auch andere Maßstäbe und fanden zu einer neuen Bildersprache und anderen Thematiken (s. Bahār, 'Irağ Mīrzā, Nīmā Yūshīg, Forūg Farroḡzād, 'Aḥmad Šāmlū usw.).

Die moderne persische Prosaliteratur entwickelte sich vor dem Hintergrund traditioneller Erzählungen vom Typ "Tausendundeine Nacht" (*hezār-o yekšab*), des im 19. Jahrhundert florierenden Memoirenschrifttums (Reiseberichte, Autobiographien) und Übersetzungen aus westlichen Sprachen (vor allem Französisch und Russisch und später Englisch). Als erste Sammlung moderner Kurzgeschichten gilt der Band *„Yekī būd yekī nabūd“* („Es war einmal“, 1921) von Moḥammad 'Alī Ğamālzādeh (1892 - 1997). Die erfolgreichste Prosaform war bis in die 1970er Jahre die Kurzgeschichte, und die bekannten Autoren der Pahlavī-Ära (1925 - 1979) haben sich mit dieser Gattung einen Namen gemacht. Šādeq Hedāyat (1903 - 1951) wurde durch die surreale Novelle *„Būf-e kūr“* („Die blinde Eule“, 1936) bekannt.

Viele Autoren nahmen in ihren Werken kritisch zu den aktuellen politischen und sozialen Zuständen in Iran Stellung. Bozorg 'Alawī (1904 - 1997) beispielsweise wählte wegen seiner marxistisch-leninistischen Überzeugung 1953 das ostdeutsche Exil. Bis auf kurze Ausnahmephasen beherrschte die staatliche Zensur das literarische Leben. Auch nach der Islamischen Revolution (1979) etablierte sich die Zensur wieder mit unverminderter Härte, so dass viele Autoren und Dichter, die auf eine Liberalisierung der Verhältnisse gehofft hatten, das Land verließen.

Einer der aktivsten Schriftsteller und öffentlichen Vertreter der literarischen Szene in Iran war Hūšang Golšīrī (1937 - 2000). Er setzte sich vehement und erfolgreich für die Wiedezulassung des Schriftstellerverbandes (*Kānūn-e newīsandegān* 1998) ein. Bekannt wurde er 1969 mit seinem ersten, in *stream-of-consciousness*-Technik geschriebenen Kurzroman *„Šāzdeh 'Eḥteğāb“* („Prinz 'Eḥteğāb“), dem zahlreiche Kurzgeschichten, Novellen und ein weiterer Roman (*„Ğennāmeḥ“*, „Das Buch der Dschinns“, 1999) folgten. Golšīrīs poetischer Analog ist 'Aḥmad Šāmlū (1925 - 2000),

der mit seiner soliden Sprache in der Dichtung für die Aufklärung der Perser und das Wiederbeleben der Sprache sorgte.

In den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sind vermehrt Schriftstellerinnen und Dichterinnen in Erscheinung getreten. Außerdem hat der Roman an Boden gewonnen, der sich vielfach an außereuropäischen Strömungen wie dem südamerikanischen magischen Realismus orientiert.

Die Staatszensur und die politische Lage im heutigen Iran zwingen die Poesie- und Prosasprache der Gegenwart zu einer sich immer wieder symbolisierenden, allegorischen und metaphorisierenden Form. Somit dienen die literarischen Tropen wie Gleichnisse, Metaphern, Allegorien, Metonymien usw. der „diplomatischen“ Äußerung der Ideologie und des Widerstandsgeists der Autoren und gewähren ihnen gleichzeitig eine relative Immunität gegenüber den Anschuldigungen und der staatlichen Zensur. Dieser Kompromiss könnte durchaus auch schwache und dunkle Stellen in sich bergen, denn die poetische und die prosaische Sprache mancher moderner Literaten ist dermaßen durch diese zum Teil komplexen Symboliken überladen, dass heute nicht jeder Leser, also das Zielpublikum, der Kernaussage und der Botschaft der Autoren folgen kann, es sei denn, wir sprechen über eine Eliteliteratur für eine Eliteschicht, wie einige moderne persische Literaten zu ihrer Verteidigung behaupten.

Alles in allem ist es vermutlich noch zu früh, ein endgültiges und unwiderrufliches Urteil über die Vielschichtigkeit der Literatur der Periode der Postrevolution zu fällen. Die moderne persische Literatur in Prosa und in Poesie ist immer noch auf der Suche neuer Ausdrucksweisen und stilistischer Mittel und hat vermutlich noch einen relativ langen Weg vor sich.

Einführung in die Genres der persischen Dichtkunst

Qaṣīdeh (Zweckgedicht, Ode)

قصیده

Die *qaṣīdeh* (Panegyrik oder Loblied) besteht in der Regel aus vierzehn bis fünfzehn Distichen (Verse, pers. *beyt*), wobei die Versanzahl von einem Dichter zum anderen, aber auch je nach Epoche variieren kann. Die Verse reimen sich nach dem Schema *aa, ba, ca* usw. Inhaltlich kann eine *qaṣīdeh* sowohl ethische und religiöse als auch die Natur beschreibende und panegyrische Themen behandeln. Die längeren *qaṣā'ed* haben oft eine lyrische Einleitung und können in der Folge eine Zweckdichtung als Loblied bzw. eine Ode zur Verehrung eines Herrschers oder eines Heiligen oder einer geliebten Person beinhalten. Die *qaṣīdeh* in ihrer ursprünglichen Form ist keine persische Erfindung und vollzog bereits in Arabien eine große Entwicklung von der Beduinendichtung bis zu den städtischen und feudalen Lobliedern. Die *qaṣīdeh* erreichte erst in einem späteren Stadium Persien, als von ihrer beduinischen Charakteristik nur noch spärliche und anachronistische Reminiszenzen übriggeblieben waren. Rein inhaltlich betrachtet waren aber die panegyrischen Themen den Persern nicht fremd, sie hatten bereits ihre Wurzel in der alten höfischen Tradition. Die persischen Poeten des islamisierten Irans entlehnten die Rohelemente der poetologischen Regeln der arabischen *qaṣīdeh*-Dichtung und entwickelten mit der Zeit einen für das Persische spezifischen bildersprachlichen Panegyrismus. Die berühmtesten Panegyriker dieses Genres in der klassischen persischen Dichtung sind Rūdakī, 'Onṣorī, Farroḡkī, 'Anwarī, Khāqānī und in der späteren Periode Qā'ānī Šīrāzī.¹

Gazal (Sonnet)

غزل

Es folgt prosodisch demselben Reimschema wie die *qaṣīdeh*, während sich die Zahl der Distichen zwischen fünf bis höchstens vierzehn Versen bewegen kann. Das *gazal* kann des Weiteren als eine Weiter- bzw. Nebenentwicklung der *qaṣīdeh* betrachtet werden, wobei die thematischen Schwerpunkte dieses Poesiegenres sich primär auf Lyrik, Liebesgedichte, erotische und in späteren Perioden auf die mystische Liebe beziehen. Diese Dichtungsart wurde fast von allen klassischen persischen Dichtern ausprobiert, die bedeutendsten Vertreter diese Gattung sind jedoch Sa'dī, Ḥāfeẓ, Khwāḡū-ye Kermānī, Šā'eb-e Tabrīzī und in späteren Perioden Malek'oššo'arā Bahār, Šahrīyār und Rahī Mo'ayyerī.

Masnawī

مثنوی

¹ Für Beispiele dieser und anderer Poesiegattungen (mit der Ausnahme von *mostazād*, der (außerdem einzigen Gedicht in dieser Anthologie; s. Nasīm-e Šomāl) hier unter demselben Titel als Beispiel aufgeführt wird) können die Leser auf die Gedichtauszüge der jeweiligen Dichter in dieser Anthologie zugreifen.

Masnawī oder *dogānī* (Reimpaar) ist der Name einer Dichtungsart mit gepaarten Reimen, bei dem die Verse sich paarweise nach dem Schema *aa, bb, cc* usw. reimen. Während der Rhythmus des gesamten Gedichtes einheitlich bleibt, verfügt jeder Vers (*beyt*) über individuelle Endreime. Diese Dichtungsform bietet dem Dichter die Basis und den freien Spielraum für eine umfangreiche Dichtung. In *masnawī* widerspiegelt sich die ganze historische, lyrische, mythische, heroische, didaktische und religiöse Epik der persischen Poesie von ihren Anfängen bis zur Dichtung der Gegenwart. Dieses Versmaß ist ein echtes persisches Genre und war den arabischen Poeten unbekannt. Das verwendete Metrum für *masnawī* ist der sogenannte *baḥr-e moteqāreb* oder *baḥr-e hazaġ*. Alle Meisterwerke der großen Poeten epischen, lyrischen und ethischen Inhalts wie Ferdowsī *Šāhnāmeḥ* (Das Buch der Könige), Gorgānīs *Wīs o' Rāmīn*, Nežāmīs *Panġ ganġ* (Fünf Schätze), 'Aṭṭārs *Manteq'oṭṭeyr* (Vogelgespräch), Rūmīs *masnawī-ye ma'nawī* (der spirituelle/gehaltvolle *masnawī*), Sa'dīs *Būstān* (Fruchtgarten) usw. sind im *masnawī*-Genre gedichtet worden.

Qeṭ'eh

عقطة

Wenn im Schema des *ġazals* (aber auch in *qaṣīdeḥ*) der Anfangsvers nicht *aa* sondern *ba, ca, da* usw. ist, haben wir es mit der Dichtungsart *qeṭ'eh* (wort. Bruchstück) zu tun. Die Zahl der Verse variiert hier zwischen zwei und sechzehn, aber in der klassischen persischen Poesie lassen sich auch *qeṭ'eh*-Gedichte mit vierzig bis sechzig Versen finden. Dieses Genre behandelt überwiegend philosophische und ethische Inhalte. Die klassischen Dichter verwendeten die *qeṭ'eh* aber auch für Improvisationen und sie konnte demzufolge auch für unübliche bzw. alltägliche Themen verwendet werden. Die Dichter schilderten mithilfe dieser Dichtungsart oft ihre persönlichen Erlebnisse. Die bekanntesten literarischen Gesichter dieses Genres sind vor allem 'Anwarī, Sa'dī, Khāqānī und Qā'ānī.

Robā'ī (Paarreim)

رباعي

Robā'ī (pers. *čhārgānī* „Vierzeiler“) ist ein aus vier Halbversen bestehendes Kurzgedicht mit dem Schema *aa, ba*. Die arabische Bezeichnung *rubā'ī* bezog sich ursprünglich auf eine Dichtungsart mit vier Versen in jeder Episode (arab. 'arba'a 'arba'a) und hat weder metrisch noch in der Zahl etwas mit dem persischen Versmaß von *robā'ī* gemeinsam. *Robā'ī* oder *čhārgānī* ist eine der ältesten Dichtungsarten persischer Natur aus der vorislamischen Periode, deren parallele Form im *dowbeytī* (Vierzeiler) der volkstümlichen gesungenen Poesie zu finden ist. *Robā'ī* als die geeignetste, stärkste und zugleich älteste Ausdrucksform für philosophische und lyrische Inhalte ist bereits bei den frühneupersischen Dichtern wie 'Abū-Šakūr Balḥī (geb. *915/ 916 n. Chr.) und Rūdakī Samarqandī anzutreffen und erreicht ihren Höhepunkt durch den bedeutendsten persischen Dichter und Meister dieser Art, 'Omar Khayyām.

Dobeytī (Zweiversengedicht)

دو بیتی

Diese Bezeichnung wird auch oft für die Gedichte in *robā'ī*-Form verwendet. Es handelt sich in der Tat auch um eine Art *robā'ī* mit dem gleichen Schema *aa, ba*, wobei sich *dobeytī* in der Metrik, in der Ausdrucksweise und zum Teil im Inhalt von *robā'ī* unterscheidet. *Dobeytī*, der im Persischen auch *tarāneh* (Lied) genannt wird, ist im Vergleich zum *robā'ī* etwas volkstümlicher und beinhaltet vor allem lyrische Themen. Eine große Zahl der im *dobeytī*-Genre gedichteten Verse ist dialektaler und mündlicher Natur. Der berühmte Meister dieser Art von Dichtung ist Bābā Ṭāher-e 'Oryān.

Moḥammas (Pentagon)

مُخَمَّسٌ

Auch *tahmīs* (wort. Fünfzeiler) genannt ist eine Dichtungsart seltener Verwendung, die nach der traditionellen Poetik als eine Art *mosammaṭ* betrachtet wird (s. *mosammaṭ*). Dieses Genre wurde häufig als Begleitgedicht (pers. *tazmīn*) bzw. Ausführung der Verse eines *gazals* eines anderen (meistens früheren) Dichters angewendet. Dabei wird das Schema *aaax, bbbx, ccccx* befolgt, wobei der letzte Halbvers (*meṣrā'*) die Adaptation bzw. der Leihvers eines *gazals* von einem anderen Dichter ist. Die Meister dieser Dichtungsart in der klassischen Poesie sind 'Erāqī, Šeyḫ Bahā'ī und Qā'ānī. Neben *moḥammas* lassen sich in der persischen Dichtung auch *morabba'* (Vierzeiler) und *mosaddas* (Sechseiler) mit dem gleichen Muster antreffen.

Mosammaṭ (Stanze)

مُسَمَّطٌ

Wortwörtlich heißt *mosammaṭ* „gefederte Perlen“; es handelt sich um die Bezeichnung für eine Art *qaṣīdeh* mit wechselndem Endreim (meistens der sechste Vers). Die Konstruktion bzw. die Zusammensetzung der Verse ist in der Regel wie die der *moḥammas*-Dichtung, wobei der Wechselvers nicht von einem anderen Dichter, sondern von demselben *mosammaṭ*-Dichter stammt (s. *moḥammas*). Der beispielhafteste Dichter dieser Poesieart und vermutlich der Erfinder dieses Genres überhaupt ist Manūčehrī Damgānī.

Tarǧī'band (Refrain)

تَرْجِيْعَ بَنْدِ

Das ist eine Art Refrain mit durchgehend identischem Metrum im ganzen Gedichtkörper, wobei jeweils in der Mitte des Gedichtes ein sich in den beiden Halbversen reimender Vers (*beyt*) wie ein Refrain wiederholt wird. Analog zum *tarǧī'band* lässt sich in der klassischen und klassizistischen Dichtung auch die Form *tarkīb-band* antreffen, wobei hier der wechselnde Vers jedesmal anders ist und sich im Gegensatz zum *tarǧī'band* nicht wiederholt. *Tarǧī'band* ist eine der ältesten Dichtungsformen in der persischen Poesie, und viele Dichter wie Farroḫī Sīstānī und Sa'dī Šīrāzī haben dieses Genre ausprobiert. Eines der berühmtesten Gedichte in *tarǧī'band*-Form ist der Refrain von Hātef-e 'Eṣfahānī.

Mostazād

مُسْتَزَادٌ

Mostazād ist die Bezeichnung einer relativ seltenen Dichtungsart. Wortwörtlich bedeutet *mostazād* „Zusatzgedicht“ und ähnelt einem refrainartigen Gedicht, in dem nach jedem Halbvers eines *ġazals*, *robāʿī* usw. eine kurze Phrase in gereimter Prosa (*nasr-e mosaġġaʿ*) als Zusatz zu dem Halbvers auftritt, die weder prosodisch noch metrisch mit dem vorausgehenden Halbdistich übereinstimmt. Obwohl dieses Genre keine allzu neue Erfindung ist - Beispiele dafür sind bereits im 14. Jahrhundert anzutreffen - hat es erst im 19. Jahrhundert ihren regen Eingang in die persische Literatur gefunden (s. Nasīm-e Šomāl). Ein Auszug aus dem berühmten *mostazād* von Kamāl-e Khoġandī (gest. *804 h. q./1402) soll hier als Beispiel dienen:

بی هیچ گناهی	ای ریخته سُودایِ تو خونِ دلِ مارا
باری به نگاهی	بِنِوِازِ دَمیِ خَسْتَه شَمَشیرِ جَفا را
امروز به گلزار	بَادِ سَحَرِ از رُوضَه رِضْوَانِ خَبرِ آرد
در کوی تو راهی؟	ای سَرِوِ رِوَانِ هست مَگرِ پیکِ صَبَا را
در باغِ طَرَبِ نیست	کَسِ نیست که بَرِ بویِ گُلِستانِ جَمالَتِ
و افکنده گُلاهی	چون لاله ز غَمِ چاک زده جیبِ قَبَا را
سُنبُلِ نَتوانِ گفت	زَنجیرِ سَرِ زُلفِ تُرا با همه خوبی
نِسبتِ به گیاهی	هر گز نَکند هیچ کسِی مُشکِ خَتَا را
هیّهات چه تدبیر؟	از حالِ پَریشانِ کَمالَتِ خَبری نیست
در حَضْرَتِ شاهِی؟	آن کیست که تَقْرِیرِ کُندِ حالِ گدا را

Fard (*mofrad*, *Tak-beyt*: Einzelvers)

فرد (مفرد، تکبیت)

Bei dem Poesiegenre *fard* handelt es sich um einen Einzelvers, gedichtet entweder nach dem Schema *aa* oder *ab*. Ein *fard* kann Themen wie Liebe, kurze Sprüche, Aphorismen und Redewendungen, aber auch ethische Inhalte in sich bergen. Diese Dichtungsart wurde von fast allen klassischen und gegenwärtigen Dichtern, zum Teil als Improvisation, ausprobiert und erfreut sich aufgrund seiner Kürze, die ein Auswendiglernen erleichtert, großer Beliebtheit.

Šeʿr-e now (*Šeʿr-e sepīd*: Blankverse)

شعر نو یا شعر سپید

Šeʿr-e now (pers. neue Poesie) verdankt ihre Existenz der innovativen Unternehmung von Nīmā Yūšġ, dem es gelang, die persische Poesie von den traditionellen starren poetologischen Regeln der klassischen Dichtungskunst zu befreien und ihr nicht nur eine neue Form, sondern auch neue Inhalte zu verleihen. Die *šeʿr-e now*, die am Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, erfuhr in den letzten fünf Dekaden eine sehr turbulente und variationsreiche Modifizierung. Die ersten in *šeʿr-*

e now verfassten Gedichte ähneln äußerlich mehr oder weniger den klassischen Dichtungsarten, wobei die prosodischen und metrischen Regeln nicht immer und überall aufrechterhalten geblieben sind.

Durch Šāmlū, Forūg und Sepehrī ist eine allmähliche Befreiung von sämtlichen poetologischen Regeln zu beobachten; die *šeʿr-e now* bewegt sich bei ihnen in Richtung Blankverse (pers. *šeʿr-e sepīd*), ein Dichtungsgenre, das ungeachtet nicht zu bestreitender westlicher Einflüsse einer harmonischen und bei einigen Dichtern sogar reinen, reimlosen Prosafassung ähnelt. Diese Dichtungsart bietet dem modernen Dichter eine fast grenzenlose Möglichkeit, seine Denkart entfesselt aller restriktiven Regeln der klassischen Dichtung zum Ausdruck zu bringen. Neben den oben genannten Dichtern, die als Pioniere dieser Art der Dichtung gelten, sind als wichtigste Vertreter dieser Poesie im Iran auch Fereydūn Mošīrī, Nāder Nāderpūr, Šafīʿī Kadkanī, Manšūr ʿOwġī, Hūšāng ʿEbtehāġ und Seyyed ʿAlī Šālehī zu erwähnen, die in den letzten Jahr-zehnten große Beliebtheit bei den Lesern erfahren haben.